

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 37 (1959)
Heft: [4]

Artikel: Aus der Geschichte der Landkron
Autor: Meyer, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

diktinerkloster Murbach kam und die älteste und einzige Kirche des Tales, St. Peter, besaß, die im 9. Jahrhundert neu gestaltet wurde, so freuen wir uns doppelt, daß P. Gebhard auf seiner Seelsorgsaushilfe in den Spuren der schwarzen Mönche wandelt, die vor einem Jahrtausend schon den Boden und die Seelen kultivierten. — Daheim im Kloster zieht P. Gebhard als großer Blumenfreund prächtige Lilien am Fenster seiner Zelle; er studiert stets noch fleißig neue Autoren und tippt alle seine Predigten sorgfältig auf der Maschine. Bei Ansprachen an Pilgergruppen und zu Trauungen vor dem Gnadenbild findet er stets die richtigen, zu Herzen gehenden Worte.

So hat der Jubilar nach dem benediktinischen Grundsatz: Bete und arbeite! 50 Jahre hindurch im Orden gebetet und gewirkt für das Reich Gottes, wo immer der Gehorsam ihn hingestellt. Gebet und Arbeit machten ihm das Leben süß. Voll Freude und Dank für die ihm von Gott geschenkte Gesundheit und den Segen eines langen, wohlgenützten Priesterlebens kann er nun am Kirchweihsonntag sein Jubelfest begehen.

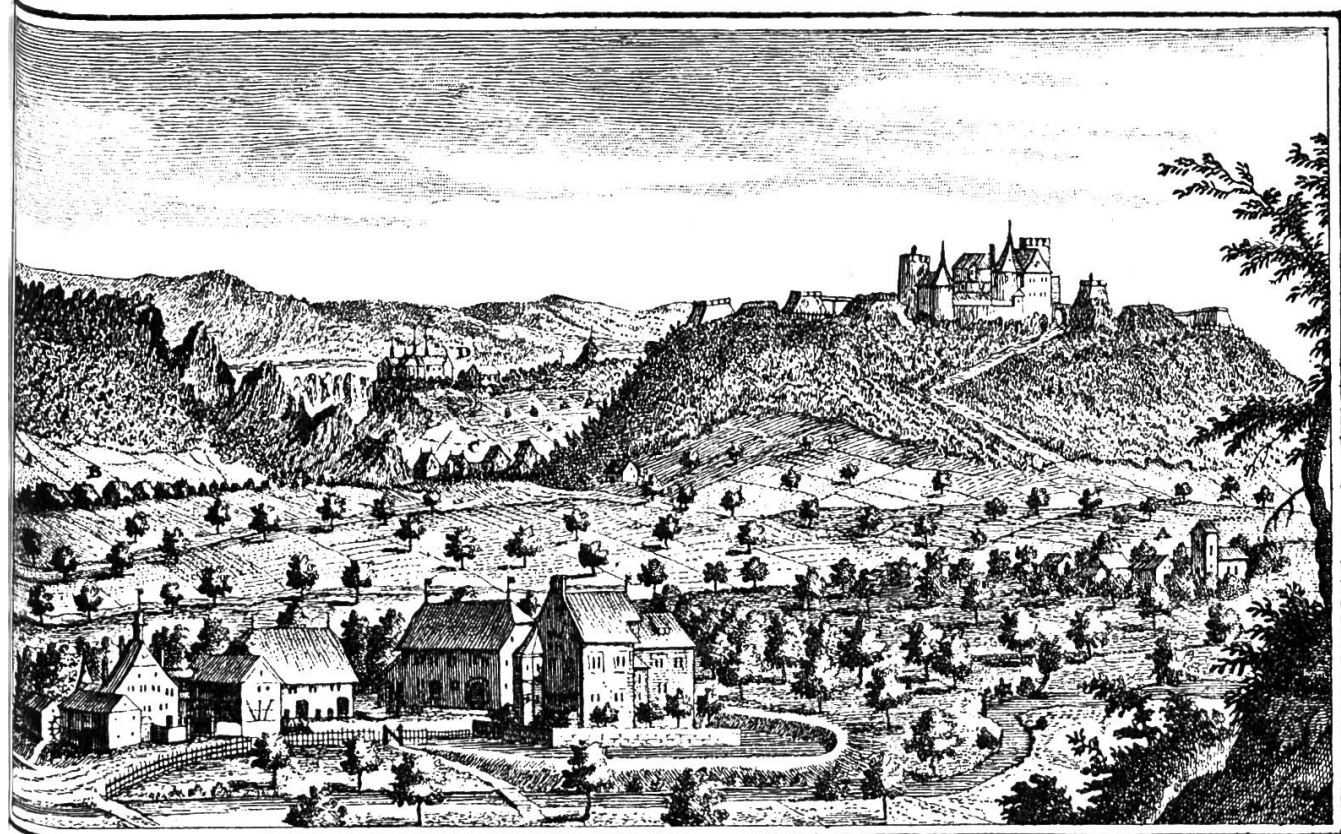
Mögen ihm weiterhin Gottes Huld und reichster Segen beschieden sein!
P. Pius

Aus der Geschichte der Landskron

Die nördlich von Mariastein auf einem felsigen Höhenzug gelegene Burg Landskron trägt ihren Namen mit vollem Recht. Die gewaltigen Trümmer, von weither sichtbar und so einen der markantesten Punkte des ganzen Leimentales bildend, machen die Burg zu einem historischen Baudenkmal allerersten Ranges.

Die Anfänge der Burg liegen im Dunkeln. Gewisse Bauformen, die an den ältesten Teilen sichtbar sind, stammen aus der Zeit von ungefähr 1200. Schriftliche Hinweise auf das Bestehen der Landskron finden sich erst aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Um diese Zeit wurde die Landskron von einem Zweig der Münch, einer angesehenen Basler Ritterfamilie, bewohnt. Wem die Burg ursprünglich gehörte, steht auch nicht fest. Zu Ende des 13. Jahrhunderts geben die schriftlichen Quellen erstmals Auskunft über die Besitzverhältnisse auf der Landskron; auffallenderweise waren diese schon damals nicht klar ersichtlich, stritten sich doch die Herren von Rötteln und die Grafen von Pfirt um die Lehensherrschaft. Die Vermutung liegt daher nahe, daß keine dieser beiden Familien als Gründerin der Landskron anzusehen ist. Im Gebiete des Blauens gab es in jener Zeit noch ausgedehnte Reichslehen, die nur dem deutschen Kaiser unterstanden. War die Landskron ursprünglich auch ein solches Reichslehen, erbaut von einer uns unbekannten Adelsfamilie? Sicher war die damalige Burg nur sehr klein. Sie bestand lediglich aus einem starken Wohnturme. Dieser ist heute noch gut erhalten und dem Publikum zugänglich.

Um 1300 war die Lehensherrschaft über die Landskron geteilt, die eine Hälfte gehörte den Freiherren von Rötteln, die andere den Grafen von Pfirt, wobei der Bischof von Basel den Pfirter Anteil als Lehensgut innehatte.

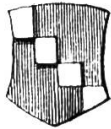


BENCKEN.

*Schloß in dem Canton Basel, samt der
Französischen Grenz-Vestung Landskron,
von Nord-Ost anzusehen.*

A. Weiskilch. B. Bettwyl. C. Fluenbad.
D. Maria Stein.

Büchel del. 1756.



BENCKEN.

*Château du Canton de Bâle avec le
Fort de Landskron, come l'un et l'autre,
se présentent du côté du Nord.*

A. Weiskilch. B. Bettwyl. C. Les Bains de Fluen.
D. Notre Dame de la Pierre.

W. Herrberger exc. Zürich. Cum. Priv.

Bewohnt wurde die Burg nach wie vor von den Münch. Diese nannten sich nun zur Unterscheidung von den anderen Familienzweigen, welche sich die Burgen Münchenstein und Münchsberg gebaut hatten, «Münch von Landskron». Als nach dem Aussterben der Grafen von Pfirt deren ganzes Erbe an Habsburg gekommen war (1317), wurde auch der pfirtische Anteil an der Landskron habsburgisch — als Lehen des Bistums Basel.

Seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert gehörten die Münch zu den eifrigsten Parteigängern Habsburgs. Dies zeigte sich besonders in den Kriegen des 15. Jahrhunderts, welche die Stadt Basel mit dem habsburgisch gesinnten Adel der Umgebung zu führen hatte. Wohl die bekannteste Gestalt unter den österreichischen Parteigängern jener Zeit ist diejenige Burkarts VII. Münch von Landskron. Dieser suchte im Jahre 1444 Anschluß an das mit Habsburg verbündete Heer der Armagnaken und wurde in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs als Unterhändler zu den im Siechenhause eingeschlossenen Eidgenossen gesandt. Sein bekanntes Spottwort: «Ich sehe einen

Rosengarten» (Friedhof), trug ihm einen Steinwurf ein, an welchem er nach kurzer Zeit verschied. Sein Bruder starb 1461 als letzter seines Stammes. Schon vorher aber war die Landskron in andere Hände übergegangen. 1461 fiel sie an die Reich von Reichenstein, eine weitere Basler Ritterfamilie, die jedoch nicht wie die Münch zu Österreich, sondern zum Bischof und zur Stadt Basel hielten.

Auch um jene Zeit umfaßte die Landskron als Burganlage wohl kaum mehr als den erwähnten Wohnturm. Von den beiden anderen Burgen auf dem Landskronberg war die Veste Alt-Landskron wohl seit dem Erdbeben von 1356 Ruine. Die Burg Rineck, am westlichen Ende des Landskronberges, war möglicherweise noch bewohnt. Landskron, die kleine Burganlage, spielte keine große strategische Rolle. Wenn Solothurn im Sundgauerkrieg von 1468 und im Schwabenkrieg von 1499 begehrt nach der Veste blickte, so vermutlich weniger aus militärischen Überlegungen als vielmehr aus Annexionsgelüsten.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts können erstmals Beziehungen zwischen Mariastein und der Landskron festgestellt werden: Die wunderbare Errettung eines abgestürzten Menschen war der Anlaß zur Entstehung des interessanten Mirakelbildes von 1541, das heute glücklicherweise wieder in der von Peter Reich gestifteten Reichensteinerkapelle von Mariastein zu sehen ist. Auf diesem Bild findet sich auch eine Abbildung der Landskron, auf welcher gewaltige Türme, Bastionen und Ringmauern zu erkennen sind. In der Zwischenzeit nämlich hatten die Reich, hauptsächlich auf Betreiben Kaiser Maximilians, die kleine Turmburg Landskron zu einer starken Festung ausgebaut. Die Reich fühlten sich nun außerstande, eine solche Riesenburg länger zu unterhalten und schauten sich daher nach einem Käufer um. Einen solchen glaubten sie in der Stadt Basel gefunden zu haben, doch scheiterte der Handel an der widerstrebenden Haltung des Lehensherrn Habsburg.

Trotz den gewaltigen Erweiterungsbauten von 1515/16 spielte die Landskron auch in der Folgezeit keine wichtige militärische Rolle. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Burg einige Male von kriegführenden Mächten besetzt, ohne daß jedoch dauernde Veränderungen stattgefunden hätten. Einschneidende Neuerungen brachte erst der westfälische Friede von 1648. Das österreichische Elsaß kam an Frankreich und damit auch die habsburgischen Hoheitsrechte auf der Landskron. Die andere Hälfte der Oberherrschaft, welche ursprünglich den Freiherren von Rötteln gehört hatte, befand sich im Besitze der Markgrafen von Baden. Zunächst blieben die Reich weiterhin auf der Burg. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde eine neue Burgkapelle gebaut. Leider ist deren Lage nicht zu ermitteln. Die Kapelle gehörte von alters her zur Kaplanei Leimen, doch waren es die Patres von Mariastein, welche auf der Landskron den Gottesdienst besorgten. Der heilige Antonius war Patron der Kapelle.

Als der Sonnenkönig Ludwig XIV. die Westgrenze seines Reiches mit großen Befestigungsanlagen sichern ließ (gegen 1700), wurde auch die Landskron zu einer modernen Festung ausgebaut. Die Ansprüche der Markgrafen von Baden und der Reich von Reichenstein wurden durch eine Ent-

schädigungssumme befriedigt. Festungsbaumeister Vauban sah eine riesige Festung vor. Ein kleiner Teil dieses Projektes wurde zu Ende geführt, das meiste blieb unvollendet, manches wurde überhaupt nie begonnen. So sollte etwa ein mit Geschützbastionen bewehrter Laufgraben die Festungen Landskron und Hünningen miteinander verbinden.

Die militärische Bedeutung der Landskron blieb nach wie vor gering. Die Besatzung war schwach, schlecht ausgebildet und ungenügend versorgt. Immerhin leistete die Landskron als entlegene Grenzfestung gute Dienste, wenn unbequeme politische Gefangene verborgen gehalten werden mußten.

Als im Jahre 1813 die Alliierten den Rhein überschritten, um Napoleon endgültig zu schlagen, war auch die letzte Stunde der Landskron gekommen. Eine Abteilung Bayern legte sich vor die Burg, und am 25. Dezember 1813 mußte sich die Besatzung nach dreitägiger Beschießung ergeben. Unverzüglich wurde mit der Schleifung der Festung begonnen. Binnen weniger Monate war das Zerstörungswerk vollendet.

Die heute noch stehenden, überaus imposanten Trümmer vermitteln einen schwachen Eindruck über die einstige Größe der Anlage. Auf dem höchsten Punkt der Burg, auf allen Seiten durch steile Felswände isoliert, erheben sich die Reste des Wohnturmes aus der Gründungszeit. Das Innere wurde nur durch schmale Scharten erhellt, doch ist anzunehmen, daß ursprünglich ein eigentliches Wohngeschoß, aus Holz und Fachwerk, auf dem Steinturm ruhte. Die Baustappe von 1515/16 veränderte den Turm von Grund auf. Das Wohngeschoß wurde entfernt und mußte einer Plattform für Geschütze weichen. Das Innere des Turmes wurde durch den Einbau von Gewölben verstärkt.

Westlich des Turmes, jenseits eines kleinen Grabens, finden sich spärliche Reste eines Vorwerkes aus der Zeit von 1515/16. Östlich des Turmes, in der Sohle eines alten Grabens, befand sich der Innere Hof. Dieser enthielt eine Zisterne für das Regenwasser und einen tiefen Sodbrunnen, der bis auf grundwasserführende Lehmschichten hinunter reichte. Dieser Hof befand sich im Innern einer riesigen, runden Geschützbastion von über sechs Meter dicken Mauern aus der Etappe von 1515/16. Nördlich des alten Wohnturmes erheben sich die Trümmer eines Wohntraktes mit schönen, spätgotischen Fenstern gegen die Seite des inneren Hofes hin.

In der Nordostecke des Inneren Hofes stand ein starker, runder Torturm. Von diesem steht heute noch die Hälfte. Er stellte die Verbindung zwischen dem Inneren und dem Äußeren Hofe dar. Letzterer war von einer starken Ringmauer umgeben, welche an der Nordost- und Südostecke einen starken Rundturm aufwies. Heute ist nur noch der südliche sichtbar. Im Innern dieses Äußeren Hofes befand sich die Behausung des Festungskommandanten.

Der Zugang zur Burg erfolgte von Süden her. Der interessante Zwinger mit zwei Schalentürmen von 1515/16 wurde durch die Erweiterungsbauten Vaubans zu einem Tortunnel ausgebaut. Da die Sprengungen von 1814 vorwiegend die Vaubanbauten zerstörten, sind von diesen nur unbedeutende Reste erhalten. Die gewaltigen Mauermassen aus der Zeit von 1515/16 beherrschen zusammen mit dem wohlerhaltenen Wohnturm aus der Gründungszeit das heutige Bild der Ruine.

Werner Meyer